

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 33: Wochenende

Artikel: Gewissenhaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-460546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



„'s Wochenend ist scho e feini Zirichtig. Me brucht denn wenigstens nid grad so schnell wieder ufz'höre, wenn mer e mol recht aagfange het mit Tasse.“

Gewissenhaft

Bartli Marugg, ein freundliches aber etwas beschränktes Bauersmännlein, macht einen kleinen Sonntagsspaziergang in die Fluren und nach umliegenden Bauernhöfen. Da er sich dabei, seinem außergewöhnlich guten Appetit entsprechend, allenthalben an den reifen Zwetschgen, die in Menge unter den Bäumen liegen, gütlich getan hat, überkommt ihn

plötzlich ein menschliches Rühren, ein heftiger Drang. Ein Bauernhof ist gerade in der Nähe. Bartli entschließt sich rasch, einzutreten und da zu bitten, ob er nicht „auf die Laube“ gehen dürfe. O freilich, freilich! Warum nicht?, wird ihm freundlich Bescheid, und so rasch es die stark genagelten Schuhe erlauben, eilt er mit Gedröhn die Holzstiege hinauf und durch

den Gang des ersten Stockwerkes nach der stillen Klausel, die überall in diesen Bauernhäusern am gleichen Orte, „auf der Laube“, zu sein pflegt.

Während nun unser Bartli einige Zeit am sicheren Ort verweilt, ist unten im Hause Sonntagbesuch eingetroffen, dem zu Ehren sich alles in der Stube versammelt. Bartli, nachdem seine Zeit um

ist, poltert wieder über die Tannenboden, die Stiege hinunter und aus dem Haus. Er hätte zwar gerne noch gedankt, ein wenig geplaudert und sich dann verabschiedet, aber da Besuch, wahrscheinlich von auswärts, da ist, will er nicht stören, denn er weiß, was der Brauch ist.

Nun ist er schon ein Weilchen auf dem Heimweg, als ihm plötzlich einfällt, daß er in der Eile vergessen habe, den Leuten im Bauernhause oben eine Mitteilung zu machen. Besinnt sich nicht lang und steigt wieder den Berg hinan.

„Du, Mamma,“ sagt die am Fenster stehende Tochter der Mutter, „was wird Bartli ha?“ „Aer chonnt wiederum zruok!“

„Scho, scho? Aer wird, tru i, ättes vergäffe ha!“

Die ganze Gesellschaft, noch immer in der Stube versammelt, ist ein wenig gespannt, was der Ankömmling, der nun dem Hause entlang nach der Haustüre rumpelt und dreinpoltert, wohl bringen möchte. Da öffnet sich die Stubentür, doch nur so weit, um gerade Bartlis Kopf durchzulassen, von dem die geflügelten Worte ausgehen: „Es ischt mer grunfam nietig (tut mir furchtbar leid), daß i noch ättes vergäffe ha! I ha denn alls Papier bruucht! Bhüet i Gott.“

Und fort war er wieder, wie er gekommen war.

Im Schuhladen

Erster Kunde: „Dieser Schuh drückt mich ein wenig.“

Verkäufer: „D, das macht nichts; er wird beim Tragen rasch auseinandergehen.“

Zweiter Kunde: „Dieser Schuh scheint mir etwas zu weit zu sein.“

Verkäufer: „Darauf müssen Sie nicht achten; er geht schon noch ein, namentlich wenn er naß wird.“

Dritter Kunde: „Dieser Schuh paßt vortrefflich.“

Verkäufer: „Und Sie können versichert sein, daß er sich nicht ändern wird.“

Mussolini, der Nothelfer

Sie: „Was, Du schämst Dich nicht, Deine Frau mit Kleidern vom letzten Jahr herumlaufen zu lassen?“

Er: „Absolut nicht! Wenn Du Italienerin wärest, müßtest Du sogar Kleider aus der Zeit der alten Römer tragen.“

Hineingelegt

Düfel: „Also, Hansruedi, Du darfst mir eine Frage stellen, und wenn ich sie nicht beantworten kann, bekommst Du ein Fränkli.“

Neffe: „Gut, Düfel, so sag' mir einmal: wo geht die Musik hin, wenn sie gespielt ist?“

Wink

Tänzer (zur Partnerin): „Oh, Tanzen ist die Poesie der Bewegung.“

Dame: „Gewiß; Sie scheinen mir aber eher der Prosa zuzuneigen.“

Undsowjeter, jede Sunntig

Drämddläm bläm, es kemme Schiße und hindedra, fching bunt trara, dien d'Turner schramm im Schritt apfize, dr Männerchor, kunn au dur's Tor, d'Radler mit ihre Velohuppe und denn e scheeni Kindergruppe.

E Feschzug ischs mit Sang und Klang und wenigstens e Halbschund lang!

Jeß sin sie uf-em Feschtschpielbläzli, mäng hundert Lht, das isch e Gschryt um's Bier, die viele nasse Gläzli, hänn zimftig Durst, au fählt no d'Wurst, denn erscht ta me sich wieder rieche und 's Fesch afange z'akzeptiere.

Drno erscht fange d'Redner a, mit Schluß: „Heil Dir Helvetia!“

Dr Tag isch lang und d'Sunne brennt, 's duet keine reie, Hurra z'schreie, doch gits dä Durst wo jede kennt, vo däm me zobe, maifcht wird gshobe und gwagglet wie-n-e Vogelschychi, e dail sinz gwehnt, 's isch immer 's Glychi.

Denn schließlich macht me-n-allerhand, fir Freiheit, Schwyz und Vaterland!

Das isch dr Zäht, am Siebezähle, isch wieder Zächt, im glyche Näscht, wie am-e Fisch me-n-usrikt d'Gräthe:

Dr Summer dure, duet me schnure, e jede Sunntig fir d'Verainli, Adie ihr guete Schwyzer-Schtainli.

Denn giltets 's Land und d'Eigenart, hänn d'Schwyz sicher nie no gschpaart!

Der Briefkasten

Ein Briefkasten an einem Bürgerhaus schrie auf: „Nun halt ichs nicht mehr aus, was alles man da in mich stopft; ich bin schon völlig vollgepfropft. Schon hängt das Zeug — ist das der Wisz?, mir oben heraus aus meinem Schliß, und ist das allermeiste nur ganz unverdauliche Makulatur:

Preislisten von französischen Weinen, der Postschekbettel von iz Vereinen.

Auch könnten die Banken mich verschonen mit ihren verfluchten Emissionen; sie kommen halbdutzendweise gleich, als wäre man millionenreich. . .

Und dann die ewigen Prospekte, wenn einer einen neuen Staubsauger entdeckte oder eine billige Schuhsohlmethode — ich krieg keine Luft mehr, ich bin marode!

Herrgott, und die Masse Zeitungspapier, mit dem man mich gratis füttert hier, dies Annoncengewäsch — der Bauch pläht mir schier.

Und heut hab ich gar eine Probebüchse mit einer neuen Stiefelwichse geschluckt. Es ist zu toll, ich bin doch schon voll und übergoll. Stets mehr noch stopft man mir in den Schlund —

Nein, dieser Beruf ist zu ungesund, ich mach nicht mehr mit, ich habe es satt!“

So sprach ein Kasten, der Dienste tat an einem Einfamilienheim und ging drauf schleunigst aus dem Leim.

E. Deurmann

Optische Täuschung!

Ich sitze am Schreibtisch. Hansli handliert, irgendwas. Plötzlich rennt er ins Treppenhaus, wo die Mama mit andern Mamas der Milchfrau Gesellschaft leistet.

Kräht überlaut: „Jeß weiß i, wieviel Vätere as ich ha! Acht!“

Allgemeines Erstaunen! Besonderes Rotwerden! Der Kleine aber dreht einen geschliffenen Kristall, der vor Zeiten einer unbekanntem Hängelampe gehört hat, gukt: „Und jeß han i acht Mütterer!“ Und dreht das Kaleidoskop fröhlich weiter. Mir fällt ein Stein vom Herzen. &c.

Gemütlich

Ein Ausflügler mietet bei einem Schiffsverleiher ein Schiffchen und zieht los. Als er schon eine Strecke vom Ufer entfernt ist, fällt ihm ein, daß er die Uhr vergessen hat. Er ruft dem Schiffsverleiher zu: „Sagen Sie, wie kann ich feststellen, wenn die Mietstunde abgelaufen ist? Ich habe keine Uhr bei mir.“

„Fahren Sie ruhig“, ruft ihm dieser zurück, „Sie werden kaum mehr als eine Stunde draußen bleiben können; das Schiffchen hat ein Leck.“

Keine unnützen Worte

„Ich war im Begriffe, ihr einen Heiratsantrag zu machen; aber sie ließ mich nicht zum Worte kommen.“

„Ach, ich hätte mich nicht abschrecken lassen!“

„Hab' ich auch nicht! Sie sagte „ja“, bevor ich angefangen hatte.“

Wenn . . .

Der sechsjährige Maxi ist im Begriffe, aus Gänseblümchen, Vergißmeinnicht und Stiefmütterchen einen Kranz zu flechten. „Für wen flichtest Du dieses Kränzlein?“, fragt ihn die Mutter.

„Du hast gestern gesagt, es sei eine Maus in der Küche, und Du wollest eine Mausfalle kaufen“, antwortet der Kleine.

„Ja,“ bestätigt die Mutter. „Eben,“ fährt Maxi eifrig weiter, wenn Du nun eine Mausfalle kaufst und wenn die Maus hineingeht und wenn sie dann erfäusen und wir ihr ein Begräbnis machen wollen, so müssen wir doch einen Kranz haben, oder nicht?“

Die scharfe Nase

Die Ehefrau: „Was hast Du da für weißes Pulver auf der Schulter?“

Er: „Ach, ich denke, es wird Billardkreide sein.“

Sie: „So, so — Billardkreide! Seit wann verwendet man parfümierte Billardkreide?“

WAFFEN

363

Brownings, Doppellinten, Drillings, Bockbüchsen, Ord.-Gew., Stutzer, Gehörschoner, Viehschussapparate, Munition etc. Kataloge verlangen. Telefon 646.

F. KUCHEN, WINTERTHUR.

